

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

im Leben braucht man gute Geschichten. Gute Geschichten sind etwas Wunderschönes. Sie berühren uns. An die ein oder andere erinnert man sich gern. Andere erzählt man immer wieder. Jede Familienfeier kennt ihre Geschichten, die immer wieder erzählt werden.

Etwas Wunderbares ist es schöne Geschichten gelesen oder erzählt zu bekommen. Da liegst Du als Kind irgendwo gemütlich eingekuschelt und jemand liest Dir eine spannende Geschichte vor. Am besten ist es noch, wenn der Lesende das auch noch gut kann. Also richtig so, dass man mitfiebern kann. Die Stimme mal lauter, mal leiser wird. Das man so richtig in den Bann einer Geschichte gezogen wird. Wohl dem, der das nicht nur als Kind erlebt hat, sondern vielleicht noch dann und wann genießen darf. Und dann, beim Vorlesen manchmal etwas Gemeines: An der spannendsten Stelle ist Schluss. Morgen lesen wir weiter. Dann jammern die Kleinen. Nur noch eine Seite! Bitte, bitte. Und wenn das alles nichts nützt: Aber morgen musst Du unbedingt weiterlesen! So ungefähr muss es gewesen sein als Paulus und sein Begleiter Barnabas damals erzählten. Sie schienen das richtig gut zu können. Denn von und über sie lesen wir in der Apostelgeschichte im 13. Kapitel:

Predigttext Apostelgeschichte 13, 42-43

42 Als Paulus und Barnabas die Synagoge verließen, bat man sie: »Erzählt uns am nächsten Sabbat noch mehr von dieser Sache.«

43 Die Versammlung löste sich auf. Viele Juden und Leute, die zum Judentum übergetreten waren und an den Gott Israels glaubten, folgten Paulus und Barnabas.

Die beiden sprachen ausführlich mit ihnen. Sie redeten ihnen zu, sich ganz auf die Gnade Gottes zu verlassen.

Die Leute hatten offenbar Spannendes von den Beiden gehört.

„Kommt wieder und erzählt uns noch mehr von dieser Sache!“ war ihre eindeutige Aufforderung.

Beide Männer waren schon einige Zeit auf ihrer Reise unterwegs, bei der sich später herausstellt, dass es zumindest für Paulus die erste von drei sogenannten Missionsreisen war.

Reisen ist damals kein touristisches Wohlfühlprogramm, sondern Anstrengung und Lebensgefahr.

Zu Fuß, vielleicht mal ein Stück auf einem Lasttier und immer wieder auf dem Seeweg mit dem Schiff. Alles unter einfachen Bedingungen, nie genau wissend wie der nächste Tag genau sein wird. Alles auch immer unter der Bedrohung des Lebens. Denn das, was sie zu erzählen hatten, gefiel längst nicht allen. Sie taten ihre Reise auch nicht aus Abenteuerlust oder besonderer Reisefreudigkeit. Die Überlieferung erzählt wie die Gemeinde in Antiochia betete und der Heilige Geist ihnen auftrag, die beiden loszuschicken. Und das alles, damit immer mehr Leute etwas von Jesus aus Nazareth erfuhren. Das war die Sache, um die es ging.

Geschichten müssen nicht nur gut erzählt sein, sie müssen auch inhaltlich gut sein. So, dass ich sage: Ja, damit kann ich etwas anfangen. Da gibt es etwas, wo ich anknüpfen kann. Dies schien bei den Jesusgeschichten der Fall zu sein. Jesus selbst hatte es ja schon geschafft Menschen mit seinen Reden anzusprechen und anzurühren. Sie wollten gern immer mehr davon hören. Das, was er zu sagen hatte, hatte mit ihrem Leben zu tun. Es berührte sie. Und viele von diesen Geschichten wurden für Menschen zu tragenden Geschichten ihres Lebens. Auch das kann die Wirkung von guten Geschichten sein. Sie sind Lebensbegleiter und tragen durch die wechsellvollen Zeiten des Lebens. Wer sich in schweren Zeiten an gute Geschichten erinnern kann, weiß um seine eigene Geschichte und weiß auch worauf er sich in der gegenwärtigen Situation verlassen kann.

Paulus und Barnabas begeben sich auf ihre Reise mit ihrer Geschichte im Rücken. Beauftragt vom Heiligen Geist. Was kann da noch schief gehen? Aber noch mehr. Sie gehören auch zu denen, für die die Jesusgeschichte eine eigene, gute Lebensgeschichte geworden ist. Das ist ihre Motivation loszuziehen und den Menschen davon zu berichten.

Beide waren offenbar mit großer Begabung im Reden gesegnet und für diese Aufgabe bestimmt. Folgen wir den Beiden für einen Moment, um sie besser zu verstehen. Sie unternehmen eine Reise, die beide Männer fast zwei Jahre miteinander erlebt haben. Wir befinden uns auf dem Gebiet der heutigen Türkei als beide in Antiochia nach Seleuzia aufbrechen. Von dort geht es mit dem Schiff in westliche Richtung nach Zypern, um nach Salamis zu kommen, der Stadt aus der Barnabas stammt. Weiter geht es nach Paphos an der Westküste, von wo aus sie an die Südküste der heutigen Türkei, nach Perge, gelangen. Bis dorthin hatte sie noch Johannes als Helfer begleitet, der von dort aber nach Jerusalem zurückkehrte. Zu zweit reisen sie weiter nach Antiochia in Pisidien. Dort ereignet sich die Erzählung, von der wir heute lesen.

Zunächst taten sie etwas, was sie offenbar regelmäßig machten: Sie suchten in den Orten die Synagoge auf und nahmen dort am Gebet teil. So auch hier. Paulus und Barnabas wissen um ihre jüdische Geschichte. In der leben sie. Die

ist ihnen bewusst. Sie legen ihre Vergangenheit nicht einfach ab. Die ist ihr tragendes Fundament. Nachdem aus dem Gesetz und den Propheten gelesen wurde, werden sie vom Synagogenleiter gebeten zu sprechen, wenn sie dem Volk etwas Ermutigendes zu sagen haben. Paulus ergreift die Gelegenheit beim Schopfe und ist in seinem Element. Und jetzt holt er das ganz große Besteck heraus. Er redet von Gott, der eine gute Geschichte mit den Menschen geschrieben hat. In eindringlichen Worten erzählt er die Geschichte Israels. Von Erwählung, von Versklavung, von Befreiung, von Rettung. Und dann erzählt er von Johannes, dem Täufer, und von Jesus. Von seinen Geschichten. Seinem Sterben und seiner Auferstehung. Er erzählt wie Gottes Geschichte mit Menschen in diesem Jesus an einen besonderen Punkt gekommen ist. Plötzlich ist Gott nicht mehr, der dessen Name so heilig ist, dass man ihn nicht ausspricht. Jetzt ist er ein Gegenüber, aus Fleisch und Blut und er hat einen Namen. Den kann ich aussprechen und ihn ansprechen.

Die Reden des Paulus bestehen eigentlich immer wieder daraus diese Geschichten Gottes mit Menschen zu erzählen. Warum tut er das? Paulus steht in der Tradition des Judentums, die Vergangenheit und Zukunft anders dachten als wir das vielleicht tun. In der hebräischen Sprachwelt wird das Wort *panîm* auch genutzt, um Dinge der Vergangenheit zu beschreiben. Es bedeutet *Gesicht, Blick oder Vorderseite*. In Verbindung mit der Präposition *le* heißt es *lepanim* und heißt „vor“. Wenn man über seine Vergangenheit spricht, redet man von dem, was man vor Augen hat. Von der Zukunft kann man nichts wissen. Die sieht man nicht. Die hat man sozusagen im Rücken. Aber die eigene Geschichte, die liegt vor einem wie ein großer kostbarer Schatz. Da kann man das ein oder andere dankbar anschauen. Ja, mancher Blick tut auch weh. Paulus weiß also: Meine Leben hat eine reiche Geschichte. Nicht nur schön. Auf all das kann ich zugreifen und vielleicht manches für die Gegenwart nutzen. Und Paulus weiß noch mehr. Sein Leben ist in die Geschichte mit Gott hineingestellt. Er ist Teil dieser Geschichte. Egal wo er sich befindet, egal wie es ihm geht. Ihn bringt das zum Erzählen. Mutig und furchtlos. Er weiß ja, dass es viele stört und sie ihn mundtot machen wollen. Aber selbst als sie ihn ins Gefängnis stecken, wird er nicht müde sich daran zu erinnern, dass die Gemeinschaft mit Jesus und seinen Glaubensgeschwistern auch durch dicke, feste Mauern trägt. In Isolation, ohne warmes Wasser und ein gemütliches Bett, weiß er um die Kraft des Glaubens. Nicht nur weil er diesen in seinem Leben erfahren hat, sondern weil er die Geschichten der Väter und Mütter kennt, die ihre Erfahrungen mit Gott hinterlassen haben. „Mir geht es nicht allein so“ ist nicht die Relativierung des eigenen Schicksals, sondern das Wissen: Gott ist noch immer im dunkeln Tal ein treuer Begleiter gewesen.

Nachdem die Menschen in Antiochia Paulus und Barnabas hörten, wollten sie mehr davon. Kommt wieder und berichtet noch mehr. Es ist spannend, es ist gut. Es tut uns gut. Und als sich die Versammlung auflöste, liefen ihnen offenbar noch einige nach. Wir lesen wie die beiden mit ihnen sprachen und ihnen zuredeten sich ganz auf die Gnade Gottes zu verlassen. Nun gehört vielleicht das Wort Gnade zu den theologischen Begriffen, die im Laufe der Zeit eher zu einem juristischen Begriff geworden sind. Man hat was gemacht und hofft nun auf Gnade. Das wird der Sache nicht gerecht. Gnade ist Gott selbst, indem er durch Jesus zum Gegenüber wird. Deshalb ist es kein Rechtsakt, der anstelle von Strafe folgt. Es ist ein Liebesakt. Es ist die Ansage Gottes: ICH-BIN-DA. Und Du Mensch bist Teil meiner Geschichte. Meiner Heilsgeschichte.

Denn Paulus spannt den Bogen ja weit. Er geht weit in die Vergangenheit und kommt dann Stück für Stück in die Gegenwart. Sein Blick in die Zukunft ist eine Empfehlung: „Verlasst Euch ganz auf die Gnade Gottes“. Will sagen: Verlasst Euch auf die Gemeinschaft mit Gott. Er weiß mehr, als ihr ahnen könnt. Das war ja schon so als damals alle dachten, jetzt ist es aus. Wisst Ihr nicht, was sie erzählt haben? Damals in Jerusalem. Sie hatten ihn ans Kreuz geschlagen. Er war tot. Und als die einen dachten es ist das triumphierende Ende und die Anderen, es ist das traurige Ende, wusste Gott schon mehr. Wartet nur! Am dritten Tag... da geht die Geschichte weiter.

Ja, im Leben braucht man gute Geschichten. Gute Geschichten sind etwas Wunderschönes. Sie berühren uns. An die ein oder andere erinnert man sich gern. Andere erzählt man immer wieder. Wir erzählen in guter Tradition die alten Geschichten immer wieder neu. Lassen uns neu hineinnehmen und berühren. Wir stehen in Gottes Tradition und können damit die Gegenwart gestalten. Verlasst Euch auf die Gnade Gottes! Wir sind Teil seiner Geschichte! Die geht in jedem Fall gut aus!

Amen!